

Schöne Tage

müssen es immer schon gewesen sein, ohne Bruch und ohne Punkt und nur mit einem Absatz dazwischen wie ein Abgrund, in den der Satz von sich aus hinabspringt, um dort weitermachen zu können, als könne er überhaupt noch weitermachen, der bis zuletzt unüberbrückbar bleibt wie das bisweilen unerträglich lastende, Unerträgliches anlastende Schweigen eines Wortgewandten, aber nur für sich selbst oder dem Papier gegenüber, das mitunter auch andere Seiten aufzublättern vermag, aber wohl nicht während eines Autorentreffens in Frohnleiten am 30. Mai 1993, zu dem wir vielleicht zehn, zwölf jugendliche Autoren, oder noch Kinder, aus Österreich und Deutschland eingeladen waren und Franz Innerhofer als der Gast des Tages und eine gemeinsame Lesung am Abend, und davor all das, was zu Schreibwerkstätten und Autorenbegegnungen dazugehört: die Texte besprechen und Schwächen oder Stärken diskutieren und nur einer, der sich immer daraus absentiert, und das ist der Autor selbst, beinahe postmodern, beinahe knechtisch in seinem Erscheinungsbild in dem Sinn, dass da immer etwas Geschundenes an ihm ist, oder: etwas Geknechtetes eben und etwas Müdes, und wortkarg ist er, die eigenen Sätze kurz, wenn sie überhaupt fallen und wenn sie fallen, fallen sie tief, fallen über eine Welt her, indem sie darin eine andere konstruieren, die ihre eigenen Kinder nicht mehr kennen und die dennoch, immer noch, über die herfällt, die sie kennen, und die man nicht von sich abschütteln kann sondern nur von ihr abspringen und darauf vertrauen, dass alle Brüche glatt verlaufen

in der nächsten Zeile, da hatte ich Innerhofer längst schon aufgegeben, zwar zu lesen versucht, aber nur die Worte zu fassen vermocht und niemals den Schrecken dahinter, der zwar gelegentlich noch nach der Mutter fasste, aber nicht weiter, nicht mehr in die nächste Generation hinein als eheliches Kind einer unehelichen Tochter, da fiel es leichter, Radio zu hören oder MTV zu sehen und *Nirvana* und Kurt Cobain, der ein halbes Jahr später in Rom ins Koma gefallen war, weil er, wie es hieß, zu viel Champagner getrunken hatte und gelesen hatte man ohnehin nur für die Schule, nur für die Mutter hatte noch anderes Schule gemacht, die wusste selbst noch, wohin man am Hof die *Bastardln* tat, vor allem wenn die Väter ein wenig volksfremder waren und eigentlich nur für die

Kriegsgefangenschaft gedacht, und niemand sprengt seine Ketten und am allerwenigsten noch die Mütter der unehelichen Kinder, die unter dem, was sie sich eingefangen hatten, unter ihrer Eingefangenschaft künftig zu buckeln lernten, und man lernt ein Leben lang, doch das sei altes Unrecht, gut, und unrecht Gut gedeihe nicht, hat die Mutter gemeint und auch die konnte Innerhofer nicht lesen und wollte auch darüber nicht reden wie der Autor selbst, das weiß ich noch, dem ich am Nachmittag des 30. Mai 1993 die Frage gestellt hatte, wie er denn geworden sei, was er geworden sei und die ich ihm dreimal stellen musste ehe er antwortete: *schwer*, und danach war die Zigarette wieder wichtiger gewesen, war lebenserhaltendes System und man müsste darauf achten, dass sie nicht plötzlich ausgehe und damit auch das Ende aller pneumatischen Tätigkeit anzeige, wie auch Kurt Cobain während der Session zu *Nirvana ... Unplugged in New York* noch im Herbst desselben Jahres, als eine fremde Sprache das intonierend: *I thought you died alone a long, long time ago*, und erst später, irgendwann später habe ich doch noch den Sprung gewagt

hinunter in die Sprache des Autors und in die Abgründe seiner schönen Tage und habe mich daran gestoßen, und gesund gestoßen, an den zahlreichen Punkten und Sprüngen womöglich, bereits damals die zahlreichen Sprünge über die Absätze hinweg und hinein in die Leere einer frei stehengebliebenen Zeilen, und die Punkte, so als wolle der Autor während der Erzählung seiner eigenen Geschichte verstummen, so als könne er damit das Schweigen schreiben oder etwas in ihm zum Schweigen bringen, in seinen Worten, das ihn dennoch hinter dem nächsten Punkt immer wieder aufs Neue ansetzen und weiterschreiben habe lassen, und womöglich hätte der Autor niemals einen Schlusspunkt hinter sein Werk setzen dürfen und immer noch weiter erzählen und man müsste immerzu weiter erzählen wollen und alles in einen Satz fassen, ohne Ende und müsste dennoch, eines solchen wunschlosen Unglücks zum Trotz, Erleichterung verspüren mit dem Sprung

in die letzten Zeilen und ins letzte *still* einer Erinnerung an schöne Tage, obgleich ich noch zu wissen glaube, dass auch hinter diesen letzten Punkt ein seltsames Schweigen getreten sei, als sich Kurt Cobain im darauf folgenden Jahr das Leben genommen hatte, an einem Freitag im April.